

KALLIE GEORGE

WINGS — OF — OLYMPUS

DIE PFERDE DES HIMMELS



 Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe





Kallie George
Wings of Olympus
Die Pferde des Himmels

KALLIE GEORGE

WINGS
— OF —
OLYMPUS

DIE PFERDE DES HIMMELS

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Nadine Mannchen





ISBN 978-3-7432-0163-7

1. Auflage 2019

erschienen unter dem Originaltitel *Wings of Olympus*

Copyright Text: © 2019 Kallie George

Published by Arrangement with Kallie George

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Alle Rechte vorbehalten.

Für die deutschsprachige Ausgabe © 2019 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Nadine Mannchen

Umschlag- und Innenillustrationen: Melanie Korte

Umschlaggestaltung: Ramona Karl

Printed in EU

www.loewe-verlag.de

FÜR LUKE, DER MICH KENNENLERNTE,
ALS DIESE GESCHICHTE FLÜGGE WURDE.

UND FÜR ORI, DESSEN GESCHICHTE
GERADE ERST BEGINNT.



PROLOG

Vor langer Zeit lebten am Südhang des Berges Olymp, mit nichts als dem Himmel als Dach über dem Kopf, die drei Moiren. Ununterbrochen waren sie damit beschäftigt, die Lebensfäden der Sterblichen zu spinnen, zu messen und zu trennen, und doch hatten sie stets genug Zeit zum Plaudern. Am liebsten zankten sie sich.

„Macht!“, keifte Atropos und fuchtelte mit ihrer Schere in der Luft herum. „Macht ist stärker als Liebe. Je stärker der Faden, desto besser.“

„Liebe!“, behauptete Lachesis steif und fest und schlug mit ihrem Maßstab auf den Boden. „Liebe ist stärker als Macht! Und zwei Fäden sind besser als einer.“

„Mist“, grummelte Klotho leise und hob vorsichtig ihre

Spindel auf. Der Faden, den sie gesponnen hatte, war gerissen.

Es regnete. Atropos und Lachesis waren zu sehr mit ihrem Streit beschäftigt, um das Malheur zu bemerken. Schnell, bevor ihre Schwestern es sahen und bevor sie selbst ihre Meinung ändern konnte, verknotete sie die beiden Enden. Sie hasste es, wenn Fäden einfach rissen, bevor man sie durchschneiden konnte.

Natürlich hätte sie einen kaputten Faden nicht reparieren dürfen. Einmischen war verboten. Aber wo blieb da der Spaß?

Immerhin war sie eine Schicksalsgöttin.



Das Gewitter hatte Magie in sich. Pippas Haut kribbelte. Wie das Donnern Hunderter Hufe trommelte der Regen auf das Ziegeldach des Stalls und durch das Fenster sah sie in der Ferne Blitze über den Himmel zucken. Zeus, Herr über den Olymp, Gott des Himmels, hatte etwas zu sagen. Nur was?

Hinter ihr scharrte eine alte Stute in ihrem Verschlag unruhig mit den Hufen über den Boden und unterbrach Pippas Gedanken. Der Stallbursche Alcaeus, der für die Pferde zuständig war, musste jeden Moment kommen und sich um die Tiere kümmern – und der Stall war noch nicht sauber.

Seit mehr als einem Jahr arbeitete Pippa nun schon hier.

Die Stallungen am Stadtrand von Athen waren die größten, die sie kannte. Hier waren die Pferde von reisenden Händlern untergebracht, aber auch einige, die dem Herrn des Hauses und dessen Sohn gehörten.

Ich sollte besser weiterarbeiten, dachte Pippa, wurde jedoch erneut gestört – von einem weiteren Blitz. Allerdings war es kein Gewitterblitz, sondern etwas anderes, das über den Himmel zuckte. Ein riesiger silberner Flügel voller Federn tauchte wie ein Segel aus den Wolken auf – in einem Moment war er da, im nächsten verschwunden.

Pippa riss den Mund auf.

Nur ein Tier hatte solch gewaltige Schwingen: ein geflügeltes Pferd.

Sie konnte nicht anders. Pippa rannte aus dem Stall, hinaus ins Unwetter, und hoffte, einen weiteren Blick zu erhaschen. Augenblicklich war sie nass bis auf die Knochen, aber das war ihr egal. Gespannt schaute sie hoch zu den Wolken und wartete.

Konnte das wirklich sein? Hatte sie Nikomedes, das edle Pferd von Zeus gesehen? Seit Pegasus sich vor langer Zeit im Himmel als Sternbild zur Ruhe gesetzt hatte, hatte Zeus viele Pferde gehabt. Pippa achtete stets darauf, ihre Namen nicht durcheinanderzubringen. Sie hatte Geschichten über Nikomedes' silberne Flügel und goldene Hufe gehört, aber natürlich hatte sie ihn noch nie gesehen. Soweit sie wusste, hatte das niemand.

Pippa rannte weiter, den Weg entlang und über den *Oikos*, das Anwesen des Herrn, bis zu der gewundenen Pflasterstraße, die zum Marktplatz, zur *Agora*, führte – dem Herzen Athens.

Obwohl hier für gewöhnlich zahlreiche Händler und Karren, Arbeiter und Boten (und gelegentlich ein Dieb) unterwegs waren, lag die Straße verlassen da. Alle hatten Schutz vor dem Wetter gesucht.

Alle, außer Pippa. Der raue Stoff ihrer Tunika klebte an ihrer Haut. Ihre nackten Füße und Beine waren voller Matsch. Trotzdem lief sie weiter – vorbei an dem Gasthaus aus Lehmziegeln, in dem die Reisenden übernachteten. Vorbei an den Olivenbäumen, die gierig den Regen aufsaugten. Pippa jagte den Wolken nach, die dahinsauften ... bis sie über einen Stein stolperte und mit lautem Klatschen in einer Pfütze landete.

Triefend nass krabbelte sie aus dem Loch, blieb am Boden sitzen und schlang die Arme um die angezogenen Beine. Ein Knie hatte sie sich aufgeschlagen, beide Beine waren voller Schlamm. Ihr großer Zeh, mit dem sie gegen den Stein gestoßen war, pochte. *Was habe ich mir nur dabei gedacht?!* Sie war nur ein Findelkind, ohne Eltern, ohne ein Zuhause. Findelkinder hatten nicht das Privileg, die Pferde der Götter zu erspähen. Eine solche Ehre wurde anderen zuteil, wie dem hellsehenden Orakel, Priestern, Priesterinnen und ...



... Liedstickerinnen? Vor Pippas Gesicht erschien ein Stab. Es war der reich mit Schnitzereien verzierte Wanderstab einer Rhapsode – einer Liedermacherin. Einer Bardin, Sängerin von Mythen und Erzählerin von Geschichten. Pippa wusste das, denn als kleines Kind hatte sich eine von ihnen um sie gekümmert – eine alte Frau namens Zosime. Zosime hatte sie als Baby gefunden und für sie gesorgt, bis sie alt genug war, auf eigenen Beinen zu stehen.

Allerdings war Zosime immer gesund und gepflegt gewesen. Diese Rhapsode war das genaue Gegenteil: Ihr Gesicht war schmal, die wettergegerbte Haut spannte sich über kantigen Knochen, ihre Augen waren tief in die Höhlen eingesunken und dunkel wie die Kerne zweier Oliven. Sie trug ein Himation, das sie sich um die gebeugten Schultern gewickelt und als Schutz gegen den Regen wie eine Kapuze über den Kopf gezogen hatte. Auf den Rücken hatte sie eine Leier geschnallt. Einige der Saiten waren gerissen. Selbst ihr Stab war voller Kerben und Schnitze, sodass die Symbole darauf schwer zu erkennen waren.

Die Zeichen auf dem Stock einer Rhapsode – ebenso wie der Rhythmus, den sie damit klopfte – halfen ihr dabei, sich an ihre Geschichten zu erinnern. Den Stab *dieser* Rhapsode hatte Pippa allerdings nicht kommen hören.

Woher war sie so plötzlich aufgetaucht?

„Hast du dir wehgetan, Kind?“ Die Frau streckte ihr den Stab entgegen. „Halt dich fest.“

Pippa griff zu und ließ sich auf die Füße helfen. Dabei fiel ihr das Symbol auf, das ins obere Ende des Stocks eingraviert war: drei ineinander verwobene Federn.

„Wofür steht das da?“, fragte Pippa.

„Ah.“ Die Frau hob die Augenbrauen. „Das da wird bald eine neue Geschichte zu erzählen haben.“

Pippa war verwirrt. Waren die Geschichten einer Rhapsode nicht alle alt? Erzählungen über Götter und Göttinnen aus weit entfernten Zeiten? Oder war es möglich, dass diese Frau im Gewitter ebenfalls etwas gesehen hatte? Hatte sie Nikomedes bemerkt?

Die dunklen Augen der Bardin nahmen einen verklärten Ausdruck an, während sie im Rhythmus ihrer Worte mit dem Stab auf den Boden schlug. *„Federn fliegen, Schwingen schlagen, hört die Himmelspferde traben!“*

Also hatte sie auch etwas gesehen! Oder redete die Alte nur in Rätseln, wie es die Art der Rhapsoden war?

„Aus welcher Geschichte stammt das?“, wollte Pippa wissen. „Erzähl mir mehr.“

„Ich wünschte, ich könnte. Doch diese Geschichte darf nicht erzählt werden – noch ist sie nicht reif. Aber ich kann dir eine andere erzählen, eine voller Heimtücke und Spielchen.“

Obwohl es verlockend war, schüttelte Pippa den Kopf. „Ich muss zurück.“ Eigentlich war sie schon viel zu lange fort. Die Stute und ihr Fohlen fürchteten sich vor Gewit-



tern, daher wollte Pippa sie nicht zu lange allein lassen. Abgesehen davon würde Alcaeus außer sich sein vor Wut. Die Pferde ließ er nicht allzu oft die Peitsche spüren, aber bei Pippa kannte er da weniger Skrupel.

Plötzlich packte die Rhapsode Pippa am Arm. Wie Schlangen wanden sich ihre Finger um Pippas Handgelenk.

„Geh nicht!“ Ihre Stimme brach. „Ich kenne so viele Geschichten. Ich kenne die Wahrheit über die Götter. Ich habe Dinge gesehen, die niemand sehen sollte.“

Pippa hatte von Rhapsoden wie dieser gehört – von solchen, die von ihren eigenen Geschichten in den Wahnsinn getrieben worden waren. Oft hockten sie auf Märkten zusammengekauert in irgendeiner Ecke und schaukelten vor und zurück. Murmelten wirr vor sich hin. Manche behaupteten, die Götter hätten sie bestraft – weil die Rhapsoden in Ungnade gefallen waren oder weil in ihren Geschichten zu viele Wahrheiten von der Sorte steckten, die den Göttern nicht gefielen.

Die Bardin brabbelte weiter. „Teilst du wenigstens dein Essen mit mir? Aber du hast gar nichts, oder? Dein Schicksal hing am seidenen Faden und du wurdest gerettet ... nur zu welchem Zweck? Es wird sich zeigen ...“

Pippa riss sich los und rannte davon. Die Wahnsinnige hatte ins Blaue geredet und aus reinem Glück einen Treffer gelandet. Pippa drehte sich ein letztes Mal um. Die Rhap-

sode schlug noch immer mit ihrem Stock auf den Boden. Arme Frau. Doch Pippa würde selbst in Schwierigkeiten geraten, wenn der Stallbursche merkte, dass sie ihre Arbeit hatte liegen lassen.

Schon waren die Gewitterwolken weitergezogen und ballten sich nun in weiter Ferne. Der Regen war so gut wie vergessen.

Der Zauber war vorbei.